

## **Pfingstpredigt 31. Mai 2009 von Stefan Zolliker, EMK Thun**

"Alles soll so bleiben, wie es ist!" - wäre das das Motto des christlichen Glaubens, liebe Gemeinde, dann müsste man die Pfingstgeschichte so erzählen:

*Als der Pfingsttag gekommen war, befanden sich alle am gleichen Ort. Sie freuten sich, beieinander zu sein. Am Himmel regte sich kein Lüftchen! So kam es, dass sie friedlich unter sich blieben. Es störte sie keiner, wer sollte sie auch schon stören? Sie frischten Erinnerungen an Jesus auf, sie erzählten dies und jenes - und das konnten sie in ihrer eigenen Sprache.*

*Die Fenster öffneten sie nur gelegentlich, um ein wenig zu lüften. In den Strassen um ihr Haus herum tummelten sich an diesem Tag Leute aus aller Herren Länder: Parther, Meder, Elamiter, Bewohner von Mesopothamien, Kappadozier - wie gesagt, aus aller Herren Länder.*

*So diskutierte man in Jerusalem über vieles, manche auch über Jesus und seine Anhänger: "Man hört nichts mehr von dieser Sache, sie scheint sich erledigt zu haben!" Dann wechselten sie das Thema und sprachen wieder über die Schriftauslegung von Rabbi Benjamin am Morgen in der Synagoge. Sie gingen weiter, ohne etwas erlebt zu haben - der Pfingsttag, ein Tag wie jeder andere! In der kleinen Gruppe aber hielt Petrus eine Rede: "Liebe Freunde in der Erinnerung an Jesus! Inzwischen haben wir uns daran gewöhnt, dass unser Freund Jesus nicht mehr bei uns ist. Von den Juden haben wir nichts mehr zu befürchten, denn langsam haben sie sich beruhigt. Warum sollten wir von der Sache wieder anfangen? Wir haben unsere Ruhe. Das ist gut so, das soll so bleiben! Dann und wann wollen wir uns treffen, um das Andenken an ihn in Ehren zu halten. Im übrigen soll alles so bleiben, wie es ist. Das ist für die Beteiligten das Angenehmste. Fremde können in unserer Gruppe nur stören!" - Soweit Petrus.*

*Die Jünger trafen sich noch öfters, fingen an, sich zu langweilen - und die Mittelmässigkeit erlebte Höhepunkte. Mit den Jahren starben sie. So ging die Sache Jesu zu Ende. Man redete nicht mehr viel darüber, denn Belanglosigkeiten haben dasselbe Schicksal wie Eintagsfliegen.*

Was wäre mit uns, wenn wir nicht an die Kraft von Pfingsten, den Heiligen Geist, sondern an das Motto "Alles soll bleiben, wie es ist" glauben würden? Stellen wir uns einmal vor, wie solch eine Welt, solch eine Gemeinde, ja mein Leben aussehen würde?

Da ist auf der einen Seite der pfingstliche Geist Gottes, der bewegt und mitreisst, aufweckt, was schläft, entflammt, was verglüht ist. Da ist auf der anderen Seite die Schwerkraft: Alles soll bleiben, wie es ist. Wie oft stehen wir zwischen diesen zwei Kräften!

*Oh dass doch bald dein Feuer brennte,  
Du unaussprechlich Liebender,  
und bald die ganze Welt erkannte,  
dass du bist König, Gott und Herr.*

*Beleb, erleucht, erwärm, entflamme,  
doch bald die ganze weite Welt,  
und zeig dich jedem Völkerstamme  
als Heiland, Friedefürst und Held.*

Wie ergreifend sind die Bitten dieses Pfingstliedes. Wie ergreifend, davon zu singen. Wieviel schwieriger jedoch, sich immer wieder neu dieser Kraft auszuliefern. Oft sind wir zwar mit unseren Lippen für Veränderung, für Neues. Alte Verhaltensmuster aber abzulegen, unseren Lebensstil, uns selbst wirklich zu verändern, das fällt uns sehr schwer.

Lothar Zenetti beschreibt das treffend im folgenden Text. Er trägt die Ueberschrift "inkonsequent":

*Frag hundert Katholiken,  
was das wichtigste ist in der Kirche.  
Sie werden antworten: Die Messe.*

*Frag hundert Katholiken,  
was das wichtigste ist in der Messe.  
Sie werden antworten: Die Wandlung.*

*Sag hundert Katholiken, dass das wichtigste in  
der Kirche die Wandlung ist. Sie werden empört sein:  
Nein, alles soll bleiben wie es ist.*

Und im Sinne des jesuanischen Wortes vom Splitter und vom Balken müssten wir hier gleich anfügen: Das gilt genauso für uns Evangelische, ob EMK, Reformierte, FEG oder Bewegung plus. Wie stolz sind wir darauf, nur dem Evangelium verpflichtet zu sein.

Unsere Vorfahren im Glauben schrieben gar auf ihr Banner: *Ecclesia reformata semper reformanda*. Das heisst: Die erneuerte, neugeformte und sich immer wieder neu formende, verändernde Kirche. Aber wie schwer tut sich auch die evangelischen Kirchen mit gewissen Veränderungen. Insbesondere die reformierte Kirche, aber auch die EMK, die sich gerne über die Nähe zu gesellschaftlichen Entwicklungen definiert, da sie im 18. Jh. mal bei der Erweckung unter John Wesley nahe an solchen dran war.

Ich möchte ein Beispiel machen: Ich durfte an meinen beiden Pfarrstellen je die Herausgabe eines neuen Gesangbuches erleben. Ende 1998 kam das neue reformierte Gesangbuch heraus. Die Arbeit an diesem Gesangbuch hat sich immer wieder verzögert und über 15 Jahre gedauert. Und böse Zungen sagten damals: Die Gesangbuchreform sei zu wenig weit gegangen. Zu viel veraltetes Liedgut habe wieder Einzug erhalten. Modernes Liedgut sei viel zu zaghaft aufgenommen worden. Auf der anderen Seite aber stehen die, die sich mit der Einführung des neuen Gesangbuches schwer taten, weil sie so sehr am alten hängen. Und ein völlige Lachnummer war die Herausgabe einer CD-Rom zum reformierten Gesangbuch: Es ging nochmals über 10 Jahre, bis sie im Januar 09 endlich erschienen ist - immer wieder wurden die Interessierten vertröstet, die Sache brauche noch Zeit; einmal hätte der zuständige Sachbearbeiter seinen Kaffee über das Notebook geschüttet und alle Daten seien deshalb verloren gegangen; etc.

Unterdessen weiss ein Teil der Jugend gar nicht mehr, was ein Gesangbuch ist. Gerät aus Versehen mal ein Gesangbuch, ob nun das reformierte von 1998 oder das methodistische von 2002 in ihre Hände, meinen die Jungen, sie hätten ein Papyrus mit Keilschriftzeichen vor sich und fragen entsetzt: stammen diese Art Singbücher von den alten Aegyptern ab, bei uns gibt es Lieder höchstens im mp3 Format oder projiziert an den Wänden ..., versucht die ref. Kirche mehr als 10 Jahre lang verzweifelt, die Daten des Gesangbuches 98 auf eine CD zu brennen, die dann schlussendlich für 350 Fr. pro Stück verkauft wird ... Es tönt vielleicht lieblos, wenn ich so spotte - doch zeigt es, wie schwerfällig und träge der Koloss Kirche manchmal ist ...

Nichts soll bleiben wie es ist ... Für die einen ist unser blaues Gesangbuch eine wunderbarer Ausdruck dieses Gedankens, dass sich die Kirche laufend wandelt, weil darin viele wunderschöne neuere Lieder aus anderen Kulturen, aber auch sprachlich spannende neuere Texte enthalten sind! Für die andern ist dasselbe Buch jedoch ein Symbol der Tradition, dass die Kirche zu stark an alten Liedern aus vergangenen Jahrhunderten hängt und sich zu stark an Glaubensaussagen der alten Zeugen festklammert ...

So kann man den Text von Zenetti auch abändern:

*Frag hundert Methodisten, was das wichtigste ist in der Kirche: Sie werden antworten: Das Evangelium Jesus Christi von der Liebe Gottes.*

*Frag sie dann weiter, was das Wichtigste ist an diesem Evangelium Jesu Christi. Sie werden antworten, es sei eine lebensverändernde Kraft.*

*Sag diesen Methodisten dann, das wichtigste an der Kirche sei, dass sie sich verändere, dann werden auch sie empört sein: Nein, alles soll bleiben, wie es ist!*

Alles soll so bleiben, wie es ist! Wer so redet, der möchte in stürmischer Zeit zumindest das halten, was er hat, was ihn noch stützt. Aber oft führt diese Haltung dazu, dass auch noch verloren geht, was jemand noch zu haben meint. Wer bleiben will, was er ist, bleibt nicht! Alles soll so bleiben, wie es ist! Dieser Leitspruch ist antipfingstlich, er tötet das Leben.

Der Mensch muss sich in seinem Leben immer wieder aus vorgegebenen Geborgenheiten lösen: Der Embryo muss heraus aus dem Mutterbauch. Das Kind, das so gerne zu Hause spielt, muss irgendwann in die Schule. Der Jugendliche, für den zu Hause so gut gesorgt wird, dem die Mutter immer noch alles macht, muss irgendwann einmal fort von zu Hause. Ein guter Berufsmann geht einmal fort, um fremdes Brot zu essen, usw.

Alles soll so bleiben, wie es ist! Wenn sich die Kirche heute diesem Motto verschreibt, dann ergeht es ihr bald wie den Jüngern in meiner Umkehrgeschichte eingangs der Predigt. Sie wird nur noch ein Ort sein, wo Belanglosigkeiten ausgetauscht werden und bald geht die ganze Sache in Vergessenheit.

Nun denkt ihr vielleicht: Aber das stimmt doch nicht, dass eine Veränderung an sich immer etwas Gutes wäre. Nicht immer ist es gut, das Bewährte aufzugeben. Nicht immer liegt doch im Neuen das Heil. Leben wir nicht gerade in einer Zeit, wo zu viel Bewährtes einfach über Bord geworfen wird? Ja, das stimmt. Hier möchten wir nun nochmals zur Pfingstgeschichte zurückkehren: An Pfingsten ging es nicht darum, dass Menschen von sich aus möglichst viel Ueberliefertes über Bord warfen, um frei zu sein, sich selbst zu verwirklichen und an nichts und niemanden mehr gebunden zu sein, wie es heute viele tun.

Pfingsten ist zwar eine Geschichte über massive Veränderungen, und doch lässt sich Pfingsten nur bedingt als ein Modell für immer schnelleren Wandel hinhalten. An Pfingsten machen und verändern die Jünger zuerst gar nichts von sich aus. Pfingsten ist kein Vorbild für die heutige Machermentalität und Turm-Bau-zu-Babel-Mentalität, im Stil von: „Wir werden mit dem Fortschritt und unseren Wachstumsraten den lieben Gott schon noch vom Himmel holen.“

Der Ursprung von Pfingsten war ein fünfzigtägliches Warten, Nichtstun und Ausharren, also eine Geduldsprobe. Doch dann als der Geist Gottes kam, waren sie für das Neue bereit. Sie waren bereit, sich von Gott ergreifen zu lassen. Dann geschah dieses gewaltige Ereignis, die Geburtsstunde der Kirche, das Ablegen der Furcht vor den jüdischen und römischen Behörden, das mutige Zeugnis für Jesus Christus, das mutige Einstehen für die Rechtlosen und Armen.

Diese unbeschreibbare Kraft war eine Mischung von Feuersbrunst und Sturm. Sie riss die Menschen mit. Pfingsten wird dort, wo wir uns öffnen, wo wir zu warten beginnen auf Gott wie die Jünger. Pfingsten lässt sich nicht planen, nicht organisieren.

Wenn dieser Geist dann aber kommt, wenn er in uns die Kraft Gottes weckt, wenn er uns die Worte und den Geist Jesu in Erinnerung ruft, wenn er uns weckt zu einem Leben aus der Liebe; dann, wenn uns diese Kraft berührt, dann wollen wir ihr Raum geben. Dann kann es passieren, dass sie uns verändert und dass sie uns manches wegnimmt, was uns lieb geworden ist. Dann bleibt nichts mehr, wie es war.

Pfingsten hat mit Veränderung, Umsturz, Erneuerung zu tun ... und doch stellt sich die Frage: Auf welche Weise geschieht diese Veränderung? Spannend am biblischen Bericht finde ich, wie hier ein 50 tägiges Abwarten, nichts tun, ausharren, bleiben und eine orkanartige Veränderung ineinander verzahnt sind.

Wir leben in einer aktivistischen Zeit. Ueberall werden laufend Reformen beschlossen, neue Produkte entwickelt, Strategien auf den Kopf gestellt. Das Tempo von Innovation und Umsturz ist manchmal so hoch, dass sich eine neue Arbeitsweise kaum mehr richtig inkulturieren lässt und schon wieder sollen ganz neue Regeln gelten. Reformitis, Veränderung um jeden Preis? Nein, darum kann es nicht gehen. Nicht jede Veränderung ist einfach gut, weil es eine Veränderung ist.

Das soll nun nicht als Killerargument oder als Ausrede verstanden werden, dass wir halt doch lieber bleiben wie wir sind. Doch nach biblischem Verständnis kann nicht einfach alles beliebig von sich aus zum Guten verändert werden. Veränderung durch den Heiligen Geist beginnt dadurch, dass wir uns verändern *lassen*. Dramatische Veränderungsprozesse werden oftmals nicht einfach durch einen Sitzungsbeschluss herbeigeführt: Jetzt machen wir endlich was. Nachhaltige Veränderungen brauchen ein Klima der Offenheit, des Wartens, der Sehnsucht darauf, dass was neues kommt, dass uns Gottes Geist neu ergreift, eben dass wir uns von Gott zeigen lassen, was dran ist und in welche Richtung es gehen soll.

Veränderung beginnt mit einem Prozess des Wartens, der Gärung, mit Schwangerschaften, in der das Neue in uns reifen kann und dann in einem Geburtserlebnis unser Leben durcheinanderwirbelt und auf den Kopf stellt. Spielen wir deshalb nicht das Warten können und geistgewirkte Umstürze gegeneinander aus! Verwechseln wir nicht Aktivismus mit dem Wehen des Geistes Gottes! Veränderung beginnt mit einer neuen Lebenshingabe an Gott, mit der Hingabe an den Heiligen Geist; damit, dass wir unsere Mankos, gerade unsere Unfähigkeit, uns aus uns selbst zum positiven verändern zu können, eingestehen. Veränderung beginnt mit Offenheit, mit einem Hunger nach Gott!

Wie der Geist Gottes wirkt, was er in uns auslöst, das lässt sich nicht festlegen. Der Geist weht, wo er will. Eines aber weiss ich: Dieser Geist von Pfingsten ist ein Geist der Gemeinschaft. An Pfingsten ging den Jüngern auf, dass sie der Leib Christi sind. Dass sie nun sein Werk weiterführen. Pfingsten ereignet sich immer wieder wo Menschen in der Sache Jesu zusammenstehen, verbunden werden. Es gibt kein Pfingsten ohne ein Neuerstarken der Kirche, der Gemeinschaft der Glaubenden.

Ich möchte dazu eine kleine Geschichte erzählen:

*Ein irischer Pfarrer hatte sich jahrelang um seine Gemeinde gekümmert. Als er einmal müde war und auch ein wenig enttäuscht, weil sich die Gläubigen nicht mehr für die Sache Jesu einsetzten, beschloss er, seine Gemeinde sterben zu lassen. In der Lokalzeitung liess er folgende Todesanzeige erscheinen: "Nach längerem Todeskampf sanft entschlafen: Die Kirchgemeinde von X. Schlichte Gedenkfeier am nächsten Sonntag auf dem Friedhof um 10.00 Uhr."*

*Das seltsame Inserat wurde stark beachtet und in jedem Wirtshaus ausgiebig diskutiert. Am nächsten Sonntag kam fast das ganze Dorf zum Friedhof Nach einer kurzen, aber ergreifenden Rede über den Lebenslauf der Verstorbenen, sagte der Pfarrer: "Bevor wir die Verstorbene nun beisetzen, gehen wir am Sarg vorbei, um Abschied zu nehmen. Dann ist die Trauerfeier zu Ende. "Der Pfarrer hatte einen schwarzen Sarg vorbereitet. Der Reihe nach gingen die Gemeindeglieder am Sarg vorbei.*

*Doch niemand ging nach dem Blick in den Sarg nach Hause. Nein, die Leute strömten in die Kirche, obwohl doch der Pfarrer gesagt hatte, die Trauerfeier sei nun zu Ende. Denn*

*in dem vorbereiteten Sarg war ein Spiegel gewesen. Und die Trauergemeinde hatte sich in diesem Spiegel selbst erkannt. Und seit diesem Tag lebt die Kirchgemeinde von X.*

So wie sie am Ende der DDR geschrien haben: "Das Volk, das sind wir." So sehr begreifen wir an Pfingsten: "Die Kirche, das sind wir!"

Ich habe drei Jahre lang in der Rehabilitationsklinik im Thurgau Besuche gemacht. Ich kann nicht mehr vergessen, was mir ein Mann dort einmal zum Thema Kirche und Gottesdienstbesuch gesagt hat. Er erklärte mir, er gehe praktisch jeden Sonntag in den Gottesdienst der reformierten Kirche. Was der Grund dafür sei, habe ich ihn dann gefragt. Er antwortete mir: Nein, es sei nicht der Pfarrer, der so speziell gut predigen würde. Es sei auch nicht, weil so viele andere in diese Kirche gehen würden. Der Gottesdienst sei in jener Kirche weder besonders originell noch besonders fromm. Er gehe auch nicht, weil er Kirchenvorsteher sei oder ein Amt habe. Für ihn sei der Kirchgang ein Zeichen der Dankbarkeit für all das Glück, das Gott ihm in seinem Leben geschenkt habe. Er frage nicht, was es ihm bringe, in die Kirche zu gehen, sondern, was er Gott an Dank bringen könne.

Dieser Mann kommt mir immer wieder in den Sinn, wenn ich Gespräche führe, mit Menschen, die kirchenmüde geworden sind und mir dann vorrechnen, sie bräuchten die Gottesdienste nicht mehr, sie kämen zu wenig auf ihre Rechnung, diese Musik gefalle ihnen nicht ...

Dort, wo Menschen sich wieder als Beschenkte zu sehen beginnen, wie dieser Mann, als vom Geist ergriffene, und deshalb mit anderen gemeinsam Gott danken wollen und zusammen stehen, dort beginnt die Kirche wieder zu blühen. Und damit wird sich unser Leben verändern. Amen.